

originaller Würzburger Ausdruck für Hebranz . . . Sie fangen Dickköpfe oder Döbel oder Aisel oder Schappfisch — das ist eine Weißfischart. Sie fangen Nasen oder Speier oder Jackl, das ist der eigentliche Weißfisch. Jackl heißt er nur in Würzburg, nach Speier. Sie fangen Brachsen, das sind falsche Karpfen. Sie fangen Schneiderli und Müßli, das sind kleine Rotaugen. Die Schneiderli sind kleinfigelartige Fischli überhaupt. Sie sind froh, wenn sie überhaupt etwas fangen!

Viel gibt es noch zu sagen — vielleicht ein andermal. Für heute Petri Heil!

Josef Englert zum Gedächtnis

Van Anton Dörfler

Angeredet gehalten von dem Fränkischen Dichter Anton Dörfler anlässlich einer Feiernacht, veranstaltet von der Dichtervereinigung-Gesellschaft am 27. 4. 1910 in Würzburg.

Dem Gedächtnis eines vorzeitigen Freundes Worte widmen heißt herzlich Sie bedauern, daß er für eine Welt wieder unter uns sein soll. Überleberrern Leuten unserer Tage mag das als billiger Wortzauber erscheinen, andere mögen ein Wunder darin sehen, wofür Joghkäse vorzuzieh sein.

Unsere Zeit, die für Bequemlichkeit, Vergnügen und Krieg bedenkenlos Wunder über Wunder in Dienst stellt, hat Sinn und Glaube für die stillen Wander des Geistes und des Geistes verloren. Und doch ist nicht minder Großes am Werk, wenn von Mensch zu Mensch ein Händedruck über Länder und Meere hinweg — ohne jegliche Tuschel und Wisenshaß — gepflert werden kann, weil einzig Liebe oder Freundschaft die Verbindung schaffen.

Es gibt keine Entlohnungen dafür, und wenn andere Sinne mit den Seelen bevölkert sein sollten, die einst auf Erden lebten, dann wird auch dorthin die Liebe finden.

Fürchten Sie man nicht, meine Damen und Herren, daß ich vor Sie hinaut, um abseitsführenden Gedanken nachzuklingen. Für mich ist heute unser Josef Englert hier in diesem, von ihm so sehr geliebten Haus, und ich werde kein Wort sagen, das er nicht anhören wollte, weilhabe er es nach mir irdischem Ohr. Ich muß ihm all genug gegenüber, um zu wissen, wie sehr er allen sogenannten großen Worten der Beredsamkeit abhold war. Er hatte viel des Zarten und Künstlichen in sich zu hüben und hatte daher gelernt, die eingeborene Lust an gut fränkischer Ironie und laute spöttelndem Lächeln zur Abwehr einzusetzen. Er war Dichter und Maler aus ein und demselben Quell: aus einer menschlichen Weltfrömmigkeit und Bruderliebe zu jeglichem Geschöpf. Er liebte mit wirklich gleicher Innigkeit Blumen, Vögel, Bäume und Wolken, Gestein und Gewässer, mit der er ein andermal schön gezeichnet und gezeichnete Bücher, alten Müßel oder neue Plastik zärtlich ansahelte.

Dabei aber darf man sich beiwobe nicht einen unbeschwertem, unweisenden Träumer vorstellen, denkt man an Josef Englert. Er fand nicht nur draußen in den Gebirgen des Main und am Bodensee, an der Elbe und Seine, in den Gauen von Würzburg

und Ulm und Paris tausendfach sich angesprochen vom Leben selbst, er konnte in sich eine Schatzkammer des Menschengutes und der Klänge, die jeden zu Bewunderung reizt, denn er sie in guter Stunde entriegelte. Deshalb konnte er ebenso gern und leicht willig in sich versinken, wie er sich zu versteinern versuchte in die Natur.

Josef Engler war ein lebendig sich erfüllender Kenner Frankreichs und blieb doch der in sich angelegene Deutsche von der stillen Art und Selbstverständlichkeit des Wesens seiner Heimat.

Es war lange vor dem ersten Weltkrieg, da sah ich oft bei ihm in seiner Stube. An einem Bücherschränke an der Wand glitzten die kleinen Lederbände der französischen Klassiker. Es waren Originalausgaben, und Engler liebte sie, während er mir die Geschichte ihres Erwerbs erzählte. Die wanderlustige Dreieinigkeit von Wort und Brot und Wein, die dem echt französischen Wesen innewohnt, wurde mir damals erfüllt. Schon damals zog es ihn zu La Fontaine, der in einer übersüßtesten Klassik plötzlich eine neue Zeit zu atmen begann und überpallende Freude an schöner Landschaft, an zarten Stimmungen der Natur bezogte, die inmitten protestantischen Gewissens zu träumen wage und der Schönheit diene, mit Fleiß und Eifer am Wort hessete und teilte mit genießerischer Freude.

Kein Wunder ist es, daß Engler bis in seine letzten Tage sich diesem Klassiker Frankreichs, dem man bei uns nur als den Mann der „Fabeln“ kennt, nahe fühlte, daß es ihm ein wirkliches Herzensanliegen war, Leben und Werk La Fontaines dem Deutschen näherzubringen.

Es zeugt von der großen Spannweite seines geistigen Vermögens, daß neben diesem Franzosen in Engler ein völlig andersartiger Mann auftrafen und bleiben konnte: einer der großen Einsamen, die Deutschland hervorbrachte: Sebastian Franck.

Auch dieser geistesgewaltige Kämpfer für unabhängige Frömmigkeit am Donauweich, der 1503 — erst 43 Jahre alt — in Basel starb und lange in Ulm geflohen hatte, begeisterte Engler viele Jahre. Die unbedingte Verinnerlichung und Vereinfachung des religiösen Lebens, die Franck in vielen Schriften forderte, nachdem er die Auster eines neuen katholischen, dann evangelischen Geistes nicht abgelegt hatte und sich kümmerlich daroblag um seine Überzeugung willen bis zum frühen Ende in Not und Verkommen; diese Verinnerlichung als bezeichnend deutsches Anliegen, maßte Engler anziehen, der dafür wußte geschaffen war.

Sein erstes schmales Büchchen erschien 1519 und hieß: Von fränkischer Ende. Niedergeschrieben wurden diese Prosastücke voll Zürligkeit und Schwung 1516 mitten im Kriege, und die Widmung grüßt die fränkischen Bauern, die Winzer und Bäcker, die Schiffleute und Hülfer. Und eine zweite Widmung gilt der Geliebten, deren kleine Füße er durch die windigen Gassen der Stadt, über die Brücken des Flusses, durch die besetzten Wege der Weinberge gehen wußt. Vom Vorfrühling bis zum Toten Tag erweist das Land um Würzburg vor uns, wie es lieblicher und inniger singend andere aufzuwecken warde. Der Maler und der Poet sind in diesem kleinen Werk so völlig und untrennbar eins, daß es wirklich nicht zuviel gesagt ist, wenn man bekundet, es gebe eine Densabering aus von ihm.



Waldwegweg Bamberg (St. Gabriel Kirche)

Zeichnung von Josef Engel